

**Das Phänomen der „toten Tante“ in den Vorstellungen der Nachwelt
Rudolf Steiners**

Autor: Irene Diet

Herausgeber: IGNIS Verlag

Für mehr Informationen über die Webinhalte des IGNIS Verlags, kontaktieren Sie bitte: info@ignisverlag.com. Ihre Nutzung der Webinhalte des IGNIS Verlags setzt voraus, dass Sie mit den Lizenz - und Nutzungsbedingungen des IGNIS Verlags einverstanden sind. Diese sind nachzulesen unter: <https://ignisverlag.com/impressum/nutzungs-und-lizenzvereinbarungen/>

Das Phänomen der „toten Tante“ in den Vorstellungen der Nachwelt Rudolf Steiners¹

Es gibt wohl kaum ein Ereignis im Leben Rudolf Steiners, das eine größere und verbreitetere Bedeutung erlangt hat als dasjenige von der verstorbenen Tante. Diese sei dem siebenjährigen Knaben im Bahnhof zu Pottschach – übersinnlich – erschienen, um ihm ihren Selbstmord mitzuteilen, bevor sie dann in einem „Ofen“ verschwand.²

Dieser Bericht durchzieht sämtliche biographischen Darstellungen, und seien sie noch so kurz und knapp; er hat es bis in die kleinsten Vorstellungswinkel der Nachwelt Rudolf Steiners geschafft und rumort in dieser dumpf, aber ungebrochen. So sehr, dass er sich immer wieder an die Oberfläche drängt. Und dies auch dann, wenn er ganz und gar „aus der Reihe tanzt“, so wie in der bisher sechsteiligen Artikelreihe Stefan Weishaupts zu „Betrachtungen zum Lebensgang Rudolf Steiners“, die in der Zeitschrift „die Drei“ erschienen ist.³ Weishaupt beschränkt sich in diesen Artikeln nämlich ausschließlich auf Aussagen Rudolf Steiners aus dessen Schrift „Mein Lebensgang“ – Ausnahme aber ist die verstorbene „Tante“, die – unversehens – so auftaucht,⁴ als sei auch sie ein Element dieser Schrift, die Rudolf Steiner, gleich einem Vermächtnis, in den letzten siebzig Wochen seines Lebens verfasst hat.⁵

In Wirklichkeit ist die „Tante“ aber ganz anderen Ursprungs.

Ein Schlüsselereignis?

Zum ersten Mal trat das Ereignis um die verstorbene Tante in die Öffentlichkeit des gedruckten Papiers am 10. Mai 1925, nur wenige Wochen nach dem Ableben Rudolf Steiners, und zwar unter der Überschrift „Ein Jugenderlebnis Rudolf Steiners“.⁶ So, als hätte man nur darauf gewartet, dass dieser gestorben sei, denn nun konnte man einen Teil der zu seinen Lebzeiten niemals gedruckten und von ihm nicht durchgesehenen Nachschrift des Vortrags vom 4. März

¹ Siehe dazu auch im soeben erschienenen Buch: Diet, Irene. „Von jeher“. Das Geheimnis der Individualität Rudolf Steiners, IGNIS Verlag 2025.

² Der Bericht von der verstorbenen Tante geht auf einen Vortrag zurück, den Rudolf Steiner am 4. Februar 1913 anlässlich der ersten Generalversammlung der im Dezember gegründeten Anthroposophischen Gesellschaft gehalten hat. Heute in: GA 250, S. 622ff.

³ In: die drei Nr. 1, 2, 3, 4, 5 und 6/2025.

⁴ Weishaupt stellt an den Anfang seiner Artikel stets ein Zitat Rudolf Steiners aus „Mein Lebensgang“, das er dann – mehr oder weniger konsequent – behandelt; dies im Unterschied zu dem gewöhnlichen Herangehen der Biographen Rudolf Steiners, die sich stets aus verschiedenen „Quellen“ speisen. Daher ist das Auftauchen des Berichts von der verstorbenen Tante im 5. und 6. Teil seiner Ausführungen (die drei Nr. 5 und 6/2025) ganz besonders erstaunlich, erscheint er doch ohne Hinweis auf die vollkommen andere Quelle so, als sei er ein unvermittelt dazugehöriger Teil seiner bisherigen, sich auf „Mein Lebensgang“ beschränkenden Studie. Dies kann als ein Zeichen der unbewusst gebliebenen „Herrschaft“ der „Tante“ über die Vorstellungswelt der Anthroposophen gelten.

⁵ Näheres dazu im Nachwort zu Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, hrsg. von Irene Diet, IGNIS Verlag 2013.

⁶ Siehe „Nachrichtenblatt“ Nr. 19/1925.

1913 endlich veröffentlichen. Und dabei handelte es sich just um jenen Teil dieses Vortrags, in dem die verstorbene Tante erscheint.

Spätestens von da an begann das Phänomen der „toten Tante“ seinen Siegeszug in den Köpfen der Anthroposophen; es eroberte beinahe sämtliche biographische Darstellungen zu Rudolf Steiner.⁷ Dies führte dazu, dass es wohl kaum einen an Rudolf Steiner Interessierten im deutschsprachigen Raum gibt – sei er Anthroposoph oder nicht –, der von diesem Erlebnis des jungen Rudolf Steiner noch niemals gehört hätte, fehlt es doch nicht einmal in den dünnen, für eine breite Öffentlichkeit gedachten Rowohlt-Biographien, die 1963 von Johannes Hemleben⁸ und 1992 von Christoph Lindenberg⁹ verfasst worden sind. –

In den Augen der Biographen Rudolf Steiners gilt das Erlebnis mit der „Tante“ als eine Art Schlüsselereignis, das die besonderen Fähigkeiten Rudolf Steiners „eingeleitet“ habe. Für Sergej Prokofieff ist es die *„Geburt‘ seines (Rudolf Steiners – I.D.) ersten übersinnlichen Gliedes“*¹⁰, M.M. Sam befindet, dass damit *„die geistige Welt (...) an den Knaben zum ersten Mal“* herangetreten sei¹¹, und Lorenzo Ravagli geht sogar so weit davon zu sprechen, dass *„die Anthroposophie im Wartesaal eines Bahnhofs (der Bahnhof in Pottschach, in dem Rudolf Steiner der verstorbenen Tante begegnet ist – I.D.) geboren wurde“*.¹² Thomas Meyer aber spricht von einem *„okkulte(n) Totalerlebnis in Pottschach“*¹³, hätte dieses Erlebnis des Knaben doch die drei übersinnlichen Erkenntnisformen Imagination, Inspiration und Intuition, die Rudolf Steiner später systematisch dargestellt hat, gleichsam vorweggenommen. Wir ständen damit, so Meyer, *„vor einem Schlüsselereignis, das in dreifacher Hinsicht für das gesamte spätere Wirken Rudolf Steiners als eines Geistesforschers maßgeblich ist.“*¹⁴

Das Erlebnis des jungen Rudolf Steiner mit der verstorbenen Tante fehlt in beinahe keiner der mir bekannten Biographien oder biographischen Abrisse; in den meisten Fällen spricht man dem eine zentrale, richtungsweisende Bedeutung zu. Interessanterweise fehlt es aber in derjenigen Schrift Rudolf Steiners, die dieser über sich selbst in den letzten sieben Wochen seines Lebens niederschrieb und die er eben darum verfasst hat, um der Nachwelt – aus welchen Gründen auch immer – sein eigenes Werden, sein eigenes Leben und Wesen näher zu bringen oder gar verständlich zu machen. Von der verstorbenen Tante ist in „Mein Lebensgang“ nämlich ganz und gar nichts zu lesen.

⁷ Siehe dazu Diet, Irene, „Von jeher“, a.a.O., S.

⁸ Hemleben, Johannes, Rudolf Steiner, Hamburg 1963, S. 24

⁹ Lindenberg, Christoph, Rudolf Steiner. Eine Biographie 1861-1925, Stuttgart 2011, S. 13f.

¹⁰ Prokofieff, Sergej O., Rudolf Steiner und die Grundlegung der neuen Mysterien, Stuttgart 1982, S. 25.

¹¹ Sam, Martina Maria, Rudolf Steiner. Kindheit und Jugend. 1861-1884, Dornach 2018, S. 56.

¹² Ravagli, Lorenzo, Im Wartesaal geboren, in: Erziehungskunst, Jan. 2011. Hervorhebung von mir – I.D.

¹³ Meyer, Thomas, Wegmarken im Leben Rudolf Steiners und in der Entwicklung der Anthroposophie, Basel 2012, S. 17ff.

¹⁴ Meyer, Thomas, Rudolf Steiners „eigenste Mission“. Ursprung und Aktualität der geisteswissenschaftlichen Karmaforschung, Basel 2009, S. 25.

Das Phänomen der „Tante“ als Weckruf

Allein dieser Umstand eröffnet Fragen, die wesentlicher nicht sein können, betreffen sie doch ebenso Rudolf Steiner wie unser Verhältnis zu ihm. Bringt man nämlich diese beiden Elemente zusammen – die zentrale Bedeutung der verstorbenen Tante im Rudolf-Steiner-Bild der Nachwelt und das Fehlen dieses Ereignisses in der vermächtnishaften Darstellung Rudolf Steiners, die er über sich selbst verfasste – kommt man nicht umhin, entscheiden zu müssen. Denn stets, wenn die „Tante“ als zentral erachtet wird, wird gleichzeitig die Bedeutung von „Mein Lebensgang“ in Frage gestellt. Dies ist aber gleichbedeutend mit der Infragestellung von Rudolf Steiner selbst. Denken wir nämlich diese Zusammenhänge weiter, so müssen wir feststellen: Wer ist Rudolf Steiner (für uns), wenn man davon ausgeht, dass er in seinem letzten, dem eigenen Leben gewidmeten Werk ein Wesentlichstes ausgelassen hat? Das Argument, Rudolf Steiner habe die „Tante“ nur darum in „Mein Lebensgang“ nicht genannt, weil er dieses Ereignis in einer der Öffentlichkeit zugedachten Schrift nicht hätte darstellen wollen, fruchtet nämlich nicht, müsste man sich doch dann auch fragen, warum Rudolf Steiner gerade der Öffentlichkeit dieses so zentral Vermeinte vorenthalten hätte. Sollte mit „Mein Lebensgang“ in der Öffentlichkeit etwa ein unvollkommenes oder gar falsches Bild seiner selbst erzeugt werden?

Und so müssen wir weiter fragen: Wollte Rudolf Steiner etwa ein anderes Bild von sich selbst zeichnen als dasjenige, welches wir, seine Nachwelt, als das „wirkliche, wahre“ ansehen müssen? Doch erscheint Rudolf Steiner dann nicht als ein solcher, der es mit der „Wahrheit“ eben nicht ganz so ernst genommen hat? Der diese „Wahrheit“ so darstellte, wie es ihm als für ihn selbst förderlich erschienen ist? Wäre dann aber Rudolf Steiner nicht ein ganz und gar gewöhnlicher Mensch, nein: ein Opportunist sogar, dem man im Grunde nicht wirklich vertrauen kann? Dann aber frage ich: Warum beschäftigen sich all jene, die die „Tante“ als wesentlich erachten, immer noch so intensiv mit ihm, dass sie auch weiterhin Bücher, Artikel und Aufsätze über ihn schreiben, Vorträge halten, ihr Leben gleichsam seinem Werk zu widmen meinen? Liegt hier nicht ein immenser Widerspruch vor, der mit aller Macht danach drängt, endlich ins Bewusstsein gehoben zu werden?

An dieser Stelle gilt es zu entscheiden: Entweder zieht man die Konsequenzen aus der Annahme, dass Rudolf Steiner ein Wichtigstes in seinem letzten vermächtnishaften Werk über sich selbst verschwiegen habe. In diesem Falle müsste man allerdings an allem zu zweifeln beginnen, was er je geäußert und von sich gegeben hat. Dann sollte man sich als sein Kritiker verhalten, der generell davon ausgeht, dass Rudolf Steiner sich nicht nur grundlegend geirrt hat, sondern sogar wissentlich falsche Aussagen tätigte, und das an zentraler Stelle. Auch dies wird – konsequent – von bestimmter Seite aus immer offener, auch innerhalb der sogenannten „anthroposophischen Kreisen“, getan und gepflegt.¹⁵

Will man aber nicht diese Position beziehen, so gibt es nur eine Möglichkeit: Die nämlich, dass es nicht Rudolf Steiner ist, der unwahr gesprochen hat, sich irrte oder verfehlte, sondern dass der Irrtum auf der anderen Seite zu suchen ist. Nämlich dort, wo wir selbst – unbesehen –

¹⁵ Siehe dazu Diet, Irene, „Von jeher“, a.a.O.

davon ausgegangen sind, Rudolf Steiners Handlungen gleichsam automatisch zu „verstehen“, ohne je darum gerungen zu haben.

Bezieht man diese Position, so erscheinen angesichts des Phänomens, das sich um die verstorbene Tante herausentwickelt hat, eine Reihe von Fragen.

Warum rückte das Phänomen der „Tante“ derart in den Mittelpunkt der Vorstellungen, die sich vom Leben Rudolf Steiners gebildet haben, dass es die vorherrschenden Vorstellungsräume gleichsam besetzt hat? Was hat dieses Phänomen an sich, dass es der Nachwelt so wichtig wurde?

Um dem näher zu kommen, soll das Phänomen der „toten Tante“ nun genauer in den Blick genommen werden.

Die Welt, „die man nicht sieht“¹⁶

„Denn es war meine Knabenmeinung, dass es nichts hilft, wenn man über eine Sache fragt, die man nicht sehen kann“¹⁷ –

so beschreibt Rudolf Steiner im II. Artikel von „Mein Lebensgang“¹⁸ das Kind, das er gewesen ist. Im IV. Artikel erscheint erneut, dass er „von einer Welt sprechen musste, die man nicht sieht“.¹⁹ Was aber war diese Welt? Was verstand das Kind darunter?

In der biographischen Literatur meint man zumeist, dass Rudolf Steiner damit auf eine kindliche Hellsicht hingewiesen habe, die in seinem achten Lebensjahr erwacht sei, und zwar, wie soeben dargestellt, in Folge seiner Begegnung mit der verstorbenen Tante. Man geht davon aus, dass der junge Rudolf Steiner mit der Welt, „die man nicht sieht“, jene Welt gemeint habe, in der ihm im Pottschacher Bahnhof die Verstorbene erschienen war. Dies aber sei die Welt der Elementarwesen und Naturgeister gewesen, die wohl Rudolf Steiner „sehen“ konnte, nicht aber die anderen Menschen, die ihn umgaben. Das „Übersinnliche“ versteht man dabei als ein solches, das sich ihm in einer Art „clair voyance“ offenbart habe.

So erklärt Hemleben in seiner schon im Jahr 1963 einer breiten Öffentlichkeit zugedachten Rowohlt-Kurzbiographie zu Rudolf Steiner:

„Dieses Erlebnis machte auf das Kind einen starken Eindruck. Doch war es nur der Anfang eines zwar ungewöhnlichen, aber von nun ab ein sein Leben wie selbstverständlich begleitende Fähigkeit von natürlichem Hellsehen. Das Unsichtbare war seiner Seele sichtbar geworden.“²⁰

¹⁶ Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, hrsg. von Irene Diet, IGNIS Verlag 2013, S. 23.

¹⁷ Ebenda, S. 18.

¹⁸ Rudolf Steiner verfasste „Mein Lebensgang“ nicht in der Form von achtundzwanzig Artikeln, so wie diese Schrift von Marie Steiner im Dezember 1925 zum ersten Mal gedruckt wurde und wie sie seitdem in unzähligen Auflagen erschienen ist. Die wirkliche Gliederung dieses Werkes besteht aus siebenzig Artikeln, welche Rudolf Steiner allwöchentlich für die Wochenschrift „Das Goetheanum“ verfasst hat.

¹⁹ Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, hrsg. von Irene Diet, a.a.O., S. 23.

²⁰ Hemleben, Johannes, Rudolf Steiner, a.a.O., S. 24.

Die Welt, „die man nicht sieht“, sei also für Rudolf Steiner jene Elementarwelt gewesen, die sich einem gewöhnlichen, spontan eintretenden Hellsehen eröffnet. Und dieses „natürliche“ Hellsehen hätte Rudolf Steiner „von nun ab“ sein Leben „wie selbstverständlich“ begleitet und eines der Wesenszüge Rudolf Steiners ausgemacht. Hemleben erklärt diese Ansicht in seiner Kurz-Biographie noch genauer:

„Aber er stand, wie gesagt, mit dieser ‚Begabung‘ eines natürlichen ‚Hellsehens‘, einer spontanen ‚Clair Voyance‘ völlig allein. (...) Wäre er als Kind etwa in den Wäldern Finnlands oder in einem Gebirgstal des Himalaja aufgewachsen, so wäre voraussichtlich ein solches ‚zweites Gesicht‘ keineswegs als etwas Ungewöhnliches erschienen. Der Knabe hätte in seiner Umgebung ein selbstverständliches Verständnis gefunden. Aber in dem Mitteleuropa um das Ende des 19. Jahrhunderts (...) musste ein junger Mensch, wollte er nicht zum Gespött seiner Umwelt werden, schweigen. Rudolf Steiner schwieg. Er schwieg so lange, bis ein gütiges Schicksal ihm einen Mann in den Weg führte, zu dem er von diesen Dingen reden konnte.“²¹

Hilflos hätte also Rudolf Steiner – angesichts seines erwachten ‚zweiten Gesichts‘ – warten müssen, bis ihm der Kräutersammler Felix, ganz besonders aber der unbekannte Meister²² begegnet sei, um ihn, dem seiner Hellsicht Ausgelieferten, weiter zu helfen.

Die Begegnung mit der verstorbenen Tante, die, wie schon erwähnt, sämtliche Biographien und biographischen Abhandlungen zu Rudolf Steiner durchzieht, gilt als Zeichen und Beweis der Besonderheit Rudolf Steiners, so, wie man sich diese vorstellt. Diese Besonderheit habe in einer früh erwachten Hellsicht bestanden, die eben jener Hellsicht entspricht, wie man sie heute mehr und mehr kennt und beobachten kann. Wesentlich ist nun, dass man diese Vorstellung einer kindlichen Hellsichtigkeit in einen Zusammenhang mit bestimmten Aussagen Rudolf Steiners aus „Mein Lebensgang“ bringt, so ganz besonders mit dieser:

„Ich hatte zwei Vorstellungen, die zwar unbestimmt waren, die aber schon vor meinem achten Lebensjahr in meinem Seelenleben eine große Rolle spielten.“²³ Ich unterschied Dinge und Wesenheiten, ‚die man sieht‘ und solche, ‚die man nicht sieht‘.“²⁴

Dieser Aussage Rudolf Steiners aus „Mein Lebensgang“ folgt aber wenige Zeilen später eine weitere. Sein Verhältnis zu jener Welt, die er damals als die Welt, „die man nicht sieht“, bezeichnet hatte, beschreibt er nämlich so:

„Nur das musste ich auch sagen: ich lebte gerne in dieser Welt (d.h. in der Welt, die man nicht sieht – I.D.). Denn ich hätte die Sinnenwelt wie eine geistige Finsternis um mich empfinden müssen, wenn sie nicht Licht von dieser Seite bekommen hätte.“²⁵

²¹ Ebenda.

²² Über die angebliche Rolle der sogenannten „Meister“ im Leben Rudolf Steiners siehe Diet, Irene, „Von jeher“, a.a.O.

²³ Rudolf Steiner unterstreicht in diesem Satz ausdrücklich, dass er die beiden Vorstellungen schon vor dem achten Lebensjahr unterschieden hat; das Erlebnis mit der verstorbenen Tante fand aber in seinem achten Lebensjahr statt. Er war sieben Jahre alt.

²⁴ Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, hrsg. von Irene Diet, a.a.O., S. 22.

²⁵ Ebenda, S. 23.

Machen wir uns klar: Rudolf Steiner betont ausdrücklich, dass es nicht die übersinnliche Welt – die Welt, *„die man nicht sieht“* – gewesen ist, die ihm als Kind fremd erschien. Ganz im Gegenteil: es war die Sinnenwelt, die ihm so lange eine *„geistige Finsternis“* blieb, solange sie *„nicht Licht von dieser Seite“* bekommen hatte.

Diese Aussage widerspricht der Vorstellung, dass Rudolf Steiner erst seit dem Erlebnis im Pottschacher Bahnhof die Welt, *„die man nicht sieht“*, aufgegangen sei, grundlegend. Nicht eine *„zweite Wirklichkeit“* hatte sich ihm nun *„neben seinem Sinnes-Tagesbewusstsein“* gezeigt, wie zum Beispiel Peter Selg annimmt.²⁶ Es war ihm nicht, *„mitten in der physischen Welt, die Pforten zur Welt des Übersinnlichen“* eröffnet worden, wie Thomas Meyer annimmt.²⁷ Und noch weniger hatte er seit diesem Erlebnis *„die Fähigkeit, durch die Sinnesoberfläche auf das Wesen der Dinge schauen zu können“*, wie M.M. Sam annimmt.²⁸

Das Verhältnis zwischen der Sinnenwelt und der übersinnlichen Welt, das sich im Erleben des Knaben dargelebt hat, war offenbar ein ganz anderes als dasjenige, als welches es im Allgemeinen vorgestellt wird. Es war ein solches, das den Vorstellungen, die man sich sowohl von der Hellsicht Rudolf Steiners macht als auch – und dies ganz besonders – von dessen *„Entwicklung“* – wesentlich widerspricht. Ja, man kann sagen, dass es diesen Vorstellungen ein gleichsam Entgegengesetztes ist.

Sinnenwelt als *„geistige Finsternis“*

Das Erlebnis mit der verstorbenen Tante ist über die Nachschrift eines Vortrags bekannt geworden, den Rudolf Steiner im Jahr 1913 gehalten hat. Die oben zitierten Aussagen über die Welt, die man sieht und diejenige, die man nicht sieht, stammen aber nicht aus diesem Vortrag, sondern aus *„Mein Lebensgang“*, den Rudolf Steiner in den letzten sieben Lebenswochen – in schriftlicher Form – verfasst hat. In der biographischen Literatur wird das Erlebnis mit der Tante in einen Zusammenhang zu den Aussagen aus *„Mein Lebensgang“* gestellt; die von Rudolf Steiner dort beschriebene Erfahrung von den zwei Welten stehen aber in einem ganz anderen Kontext.

Es ist im Zusammenhang mit der Geometrie, dass Rudolf Steiner in *„Mein Lebensgang“* die Bedeutung dieser beiden „Welten“ beschrieben hat. Es war nämlich die Geometrie, die ihm dasjenige „Licht“ brachte, so dass ihm die Sinnenwelt nicht mehr wie eine *„geistige Finsternis“* erscheinen musste.

Noch einmal: Rudolf Steiner erzählt in *„Mein Lebensgang“*, dass er als Kind die Sinnenwelt als eine *„geistige Finsternis“* empfinden musste, und dies so lange, bis ihm die Geometrie jene Sinnenwelt beleuchtete. Allein diese Aussage macht deutlich, dass er alles andere gewesen ist als ein gewöhnliches Kind. Denn wer hat je die Sinnenwelt als eine *„Finsternis“* empfunden, die dazu als eine *„geistige“* erfahren wird? Und wer hat – als Kind – an der Geometrie ein

²⁶ Selg, Peter, Rudolf Steiner 1861-1925. Lebens- und Werkgeschichte, Bd. 1: 1861-1914, Dornach 2021, S. 77. Hervorhebung von P.S.

²⁷ Meyer, Thomas, Wegmarken, a.a.O., S. 18.

²⁸ Sam, M.M., Im Werden sich nahe sein, Gespräch mit Gilda Bartel, in: Das Goetheanum, 17. September 2025.

solches Erlebnis gehabt, dass diese als „Licht“ erschienen ist, die die „geistige Finsternis“ der Sinnenwelt erhellte? Verweisen diese Worte Rudolf Steiners nicht darauf, dass sein Wesen vollkommen anders vorgestellt werden muss, als wir dies, auf dem Hintergrund unserer eigenen Erlebnisart, stets vorstellen müssen?

In einem Vortrag, den Rudolf Steiner am 8. April 1922 gehalten hat, kam Rudolf Steiner ebenfalls auf die Bedeutung der Geometrie für sein eigenes Werden zu sprechen. Er erklärte:

„Ich wurde einmal – es machte einen bedeutenden Eindruck auf mich – mit sonderbaren Augen angeschaut, als ein älterer Schriftsteller, der viel über geistige Dinge geschrieben hat,²⁹ mich zum ersten Mal sah und frug: Wie ist Ihnen denn am ersten bewusst geworden dieser Unterschied zwischen dem Schauen der Sinneswelt und dem Schauen der übersinnlichen Welt? – Da sagte ich, weil ich am liebsten in solchen Dingen mich radikal ehrlich ausspreche: In dem Moment, wo ich den inneren Sinn der sogenannten neueren oder synthetischen Geometrie kennengelernt habe.“³⁰

Machen wir uns die Situation klar:

Der „ältere Schriftsteller“ frug Rudolf Steiner danach, wie diesem der Unterschied zwischen dem „Schauen der Sinneswelt und dem Schauen der übersinnlichen Welt“ bewusst geworden sei. Was aber ist das für eine Frage? Geht diese Frage doch davon aus, dass Rudolf Steiner dieser Unterschied nicht immer bewusst gewesen sei! Dies aber widerspricht unseren Vorstellungen, denn wir meinen, dass demjenigen, der die übersinnliche Welt zu schauen vermag, der Unterschied zum Schauen der Sinneswelt von vornherein bewusst sein muss, eben weil dieses Schauen erst in einem späteren Lebensabschnitt als das der Sinneswelt auftritt und daher einen wesentlichen, stark einschneidenden Lebenseinschnitt bedeutet. Eben so wird ja auch das Erwachen der Hellsichtigkeit Rudolf Steiners vorgestellt: infolge des Erlebnisses mit der Tante wäre in ihm „die Fähigkeit“ erwacht, „durch die Sinnesoberfläche auf das Wesen der Dinge schauen zu können“, wie M.M. Sam annimmt.³¹

Wenn dieser „ältere Schriftsteller“ tatsächlich diese Frage gestellt hat, so muss er von der ganz besonderen Wesenheit Rudolf Steiners etwas geahnt haben. Ist diesem doch tatsächlich das physisch-sinnliche Schauen erst in einem viel späteren Lebensabschnitt voll bewusst geworden als einem gewöhnlichen Menschen.

Diese Besonderheit beschreibt Rudolf Steiner ausführlich in „Mein Lebensgang“; sie offenbart sich uns vor allem im „Lebensumschwung“, den Rudolf Steiner in seinem siebenunddreißigsten Lebensjahr erfuhr und den er am Ende des 50. Artikels von „Mein Lebensgang“ mit dem folgenden Satz eingeleitet hat:

„Ich habe es durch diese Darstellung meines Lebenslaufes doch wohl bemerklich gemacht, dass ich schon als Kind in der geistigen Welt als in der mir selbstverständlichen lebte, dass ich mir aber alles schwer erobern musste, was sich auf das Erkennen der Außenwelt bezieht.“³²

²⁹ Wahrscheinlich handelte es sich bei diesem Schriftsteller um Edouard Schuré.

³⁰ Zit. nach: GA 82, S. 65.

³¹ Sam, Im Werden sich nahe sein, a.a.O.

³² Rudolf Steiner, Mein Lebensgang, hrsg. von Irene Diet, a.a.O., S. 218.

Auf Grund seiner besonderen Inkarnationsbedingungen war Rudolf Steiner der „*Unterschied zwischen dem Schauen der Sinneswelt und dem Schauen der übersinnlichen Welt*“ erst bewusst geworden, als er die synthetische Geometrie kennenlernte, wie er in seinem Vortrag vom 8. April 1922 ausgeführt hatte.

Es war im Herbst 1879, das heißt etwa zehn Jahre, nachdem die Geometrie zum ersten Mal entscheidend in sein Leben hineingewirkt hatte, dass er mit seinem Eintritt in die Technische Hochschule in Wien mit der synthetischen Geometrie in Berührung gekommen war. An dieser hatte sich Rudolf Steiner „zum Bewusstsein gebracht den Hellseherprozess“, wie er am 8. April 1922 erklärte.³³ Bewusst aber wurde ihm dieser „Hellseherprozess“ an den inneren Gebilden der synthetischen Geometrie. Dasjenige, was Rudolf Steiner hier als den „Hellseherprozess“ bezeichnete, ist also etwas vollkommen anders als dasjenige, als was man sich darunter stets vorstellt. Diese bringt das Verhältnis des Sinnlich-sichtbaren zum Übersinnlichen zur Darstellung.³⁴ Erst als er – von den ihm von jeher bekannten – innerlich erlebten Geist-Gebilden einen Weg in jene Formen gefunden hatte, die in der synthetischen Geometrie physisch-sinnlich sichtbar sind, war ihm der „*Unterschied zwischen dem Schauen der Sinneswelt und dem Schauen der übersinnlichen Welt*“ bewusst geworden.

Der Vorgang war also im Verhältnis zu demjenigen, wie er in uns stattfinden kann, genau umgekehrt. Während wir zuerst in der physisch-sinnlichen Welt Fuß fassen müssen, um dann einen Weg anzutreten, um uns aus dieser zu erheben, bestand die Schwierigkeit der Inkarnation Rudolf Steiners ganz augenscheinlich darin, das irdische Ich so weit auszubilden, dass es sich mit seiner Leiblichkeit verbinden konnte. Die Geometrie verhalf ihm zur Bewusstwerdung seiner selbst, ausgebildet aber hat er sich – so können wir annehmen – vor allem an den reinen Gedankenformen der idealistischen Philosophie. Diese Gedankenformen neigen zwar in das Übersinnliche hinein, sind aber noch mit dem physischen Gehirn zu denken. So – über dieses Denken – konnte Rudolf Steiner sein Leibliches so weit ausbilden, dass sich dieser mit dem irdischen „Ich“ zu verbinden vermochte.³⁵

Das Wesen Rudolf Steiners

Allein an der zentralen Wichtung der „Tante“ wird deutlich, dass „Mein Lebensgang“ zum Verständnis des Wesens Rudolf Steiners nicht als richtungsweisend oder gar ausschlaggebend gilt. Ist diese „Autobiographie“, wie sie genannt wird, doch nicht die einzige Quelle und – so

³³ GA 82, S. 74.

³⁴ In seinem Vortrag vom 8. April 1922 setzte Rudolf Steiner fort: „Also, wenn man von der analytischen zur synthetischen Geometrie übergeht, welche einem gestattet, nicht nur äußerlich an die Gebilde heranzukommen, sondern die Gebilde in ihren gegenseitigen Beziehungen zu erfassen, die also von Gebilden ausgeht, und nicht von äußeren Koordinaten, bekommt man die Anregung, jene Seelenverfassung zu studieren, die dann, weiter ausgebildet, dazu führt, in die übersinnliche Welt einzudringen. Wenn wir aber nur Raumes-Koordinaten konstruieren, haben wir nicht das Gebilde erfasst, sondern nur die Enden der Koordinaten, und dann verbinden wir diese Enden und bekommen die Linien. Aber an das Gebilde kommen wir eigentlich mit der analytischen Geometrie nicht heran, während wir mit der synthetischen Geometrie in den Gebilden darinnen leben. Da bekommen wir die Anregung, jene Seelenverfassung zu studieren, die dann, weiter ausgebildet, dazu führt, in die übersinnliche Welt einzudringen.“ GA 82, S. 65f. Zum „Innerlichen“ siehe auch Diet, Irene

³⁵ Siehe dazu Diet, Irene, „Von jeher“, a.a.O.

nimmt man an – nicht einmal die zuverlässigste. Denn „Mein Lebensgang“ gilt als unvollendet – und dies in vielerlei Hinsicht – und – vielleicht – sogar als ein wenig schön gezeichnet.³⁶

Und so können wir, im Ergebnis der einhundertjährigen Rezeption Rudolf Steiners, ein Doppeltes feststellen: Zum einen hat sich die Auffassung, dass Rudolf Steiner am Ende seines Lebens eine lückenhafte, unvollendete „Autobiographie“ verfasst habe, in der Vorstellungen der Nachwelt durchgesetzt. Zum anderen aber gilt – ohne je zu einer Diskussion geführt zu haben – die Auffassung, dass Rudolf Steiner, ohne das Erlebnis mit der verstorbenen Tante, nicht zu verstehen oder zu „erklären“ sei.³⁷ Es liegt auf der Hand, dass beide Vorstellungselemente – die der unvollendeten, lückenhaften „Autobiographie“ und die der zentralen Rolle des Erlebnisses mit der „Tante“ – unmittelbar zusammenhängen.

Beide Vorstellungselemente haben denselben Hintergrund. Rudolf Steiner wird als ein ganz gewöhnlicher Mensch vorgestellt, als ein solcher, der jedem von uns unmittelbar verständlich ist, weil ein jeder von uns – aus seiner eigenen Erlebniswelt heraus und ohne diese verwandelt zu haben – dasselbe erfahren und erlebt hätte wie Rudolf Steiner. Diese Vorstellungen gilt es aber endlich aufzulösen, um jener neuen Seinsart Platz zu machen, die durch Rudolf Steiner in die Welt getreten ist.

³⁶ Siehe dazu ebenda.

³⁷ Diesem Erlebnis folgt in den Vorstellungen der Nachwelt die Rolle der sogenannten „Meister“ dicht auf dem Fuße. Scheint doch Rudolf Steiner ohne die „Einweihungen“ die er durch den (oder die) Meister erlangt habe, ebenso unverständlich. Und – wen nimmt es wunder? – auch die „Meister“ fehlen in „Mein Lebensgang“. Näheres siehe ebenda.